
ARCHÄOLOGISCHE SAMMLUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Hans Peter Isler
Jahresbericht. April 1981 bis März 1982 (Taf. 31, 1.2) . . . 170

Christian Zindel
Villanovazeitliche Urne mit Deckel (Taf. 31, 3-5) 171

Hans Peter Isler
Ein geometrischer Krater aus Vulci (Taf. 32) 173



Künstlergasse 16, 8006 Zürich
Dienstag bis Freitag 13-18 Uhr
1. Samstag und Sonntag des Monats: 10-16 Uhr

ALLGEMEINES

Im Berichtsjahr wurde die Ausstellung von 7713 Personen besucht. Im März 1982 wurde mit einer Führungsreihe im Rahmen der Serie «Kunst über Mittag» der Migrosclubschule Zürich in der archäologischen Sammlung begonnen; die einzelnen Führungen (insgesamt 12) werden von Mitarbeitern und Studenten der Archäologie bestritten. Wie immer diente die Gipssammlung, soweit sie zugänglich ist, der Ausbildung von Zeichenklassen verschiedenster Schulen. Die Restaurierungsarbeiten an den Gipsabgüssen wurden weitergeführt. Insbesondere konnte die Laokoongruppe wiederhergestellt werden; als erster Abguss der Zürcher Sammlung erhielt sie einen mobilen Sockel. Im Lauf der Zeit sollen soweit wie möglich alle Gipse mobil gemacht werden, um ihren optimalen Einsatz im Rahmen des neuen Aufstellungskonzeptes im renovierten Institutsgebäude zu ermöglichen. Die Herstellung der neuen Sockel ist dem Hauswart des Instituts, Herrn E. Rhyner, anvertraut.

Um die Besucher auf den neuen Standort der Sammlung aufmerksam zu machen, war es nötig, am alten Ort einen Hinweis anzubringen. Dies konnte in Form eines zwölf Meter langen und zwei Meter hohen Bildes an der Bauwand Rämistrasse 73 geschehen. Herr Heinz Eith und seine Schüler von der Kantonschule Baden haben dieses Bild, zu einem guten Teil in ihrer Freizeit, geschaffen. Aus einer Reihe von Entwürfen wurde zusammen mit der Museumsleitung einer ausgewählt, der dann im grossen Format ausgeführt wurde. Für die auch künstlerisch sehr gelungene Arbeit, die von den Passanten, insbesondere auch vom Tram aus, stark beachtet wird, ist die Archäologische Sammlung Herrn Eith und den jungen Künstlern zu grossem Dank verpflichtet.

SCHENKUNGEN UND ANKÄUFE

Von Herrn Heinrich Koradi, Zürich, durfte die Sammlung ein vordynastisches ägyptisches Tongefäss (Inv. 3834) entgegennehmen, das aus dem 4.–3. Jahrtausend v. Chr. stammt.

Angeregt durch die Publikation von zwei hellenistischen plastischen Gefässen der Sammlung¹, schenkte Frau F. Tchacos, Zürich, ein weiteres ähnliches Gefäss in Form eines liegenden Schauspielers (Inv. 3830: Taf. 31, 1. 2)². Zu diesem macht M. Sguaitamatti folgende Angaben: «Der Schauspieler ist in der

¹ M. Sguaitamatti, *AntK* 24, 1981, 107–113.

Rolle eines trunkenen Sklaven dargestellt, der sich auf dem Boden niedergelassen hat, sein Oberkörper bleibt halb aufgerichtet, seine linke Körperseite ist auf einen darunterliegenden Weinschlauch gestützt. Den angewinkelten rechten Arm hält er über dem Kopf, was die von der Gestalt eingenommene entspannte Haltung noch verdeutlicht. Der Sklave trägt einen kurzen Chiton und ein teilweise zu einem Stoffwulst zusammengerolltes und über beide Schultern gelegtes Himation. Ein rundlicher Schalltrichter, ein mit Binden geschmückter Kranz und asymmetrisch geöffnete Augen sind die wichtigsten Merkmale seiner Maske. Drei auf der Rückseite angebrachte Löcher mit einem Auffangtrichter bilden den Einguss, während die Öffnung des Weinschlaches als Ausguss diente.

Der Typus ist nicht unbekannt. Bei Higgins sind drei ähnliche ‚Lampenfüller‘ aufgelistet³. Ob sie eng dem gleichen Typus zuzurechnen oder als Varianten aufzufassen sind, wagen wir allein aufgrund der uns zur Verfügung stehenden Aufnahmen nicht zu entscheiden. Wichtig scheint uns die Tatsache, dass der gleiche Matrizentypus auch zur Herstellung von einfachen Terrakotten benützt wurde, wie ein 1976 zur Versteigerung gelangtes Exemplar es dokumentiert⁴. Eine Datierung ins 3. Jahrhundert v. Chr. scheint wahrscheinlich.»

An Ankäufen sind zu nennen eine Villanova-Urne mit einer Schale als Deckel (Inv. 3831 und 3832), welche im folgenden von Chr. Zindel vorgestellt wird (Taf. 31, 3–5)⁵, und ein daunischer Kalathos (Inv. 3833), an dessen Basis eine Reihe weiblicher Tonfigürchen angebracht ist. Der Kalathos soll demnächst von M. Sguaitamatti eingehender diskutiert werden.

² Höhe 7,7 cm; Länge 8,1 cm; Standplatte 7,7 × 4,7 cm. Ringhenkel abgebrochen, sonst intakt. Wohl durch sekundäre Brandeinwirkung gräulich braun verfärbt. Spuren der ursprünglichen hellbraunen Oberflächenfarbe noch erhalten.

³ R. A. Higgins, *Magenta Ware*, *British Museum Yearbook* 1, 1976, 18 Nr. 11–13; 7 Abb. 14.

⁴ Sotheby, Auktion vom 12. 7. 1976 Nr. 511. Weitere Beispiele von Terrakotten: F. Winter, *Die Typen der figürlichen Terrakotten* 3, 2 (1903) Taf. 424, 7; G. Libertini, *Il Museo Biscari* (1930) Taf. 116, 1173; wahrscheinlich gehört auch ein Fragment, heute im Universitätsmuseum von Rostock aufbewahrt, zu diesem Typus: M. Bieber, *The History of the Greek and Roman Theater* ²(1961) 40. 151, wo auch ein in Mailand aufbewahrtes Exemplar (wohl C. Albizzati, *Museo teatrale alla Scala, Antichità classiche* [1940] 17 Nr. 53) erwähnt ist.

⁵ cf. unten 171 f.

TAFELVERZEICHNIS

Taf. 31, 1. 2 Plastisches Gefäss in Form eines Schauspielers. Zürich, Archäologische Sammlung der Universität 3830. Phot. Silvia Hertig, Archäolog. Sammlung Zürich.

VILLANOVAZEITLICHE URNE MIT DECKEL

Die Archäologische Sammlung der Universität Zürich konnte 1981 eine Graburne mit Deckel erwerben¹, die beide aus grobem Ton (Impasto) von Hand, das heisst ohne Töpferscheibe hergestellt und grauschwarz gebrannt sind (Taf. 31, 3–5). Die Schale, die als Deckel diente, ist an mehreren Stellen bestossen, und die Urne ist rechts vom Henkel auf einer kleineren Fläche ausgeflickt sowie an der Mündung an zwei Stellen leicht ausgestrichen. Dazu kommen leichtere Bestossungen.

Die doppelkonische Urne hat einen einzigen gedrungenen Horizontalgriff auf der Höhe der grössten Bauchweite. Die ganze Henkelzone wird von einem breiten Muster eingenommen, dessen Gerüst ein Zickzack-Band aus drei parallel eingeritzten Linien bildet. Die Zwickel sind durch ein regelmässiges System von untereinander verbundenen parallelen Bändern ausgefüllt. Oben wird die Zone durch drei umlaufende Ritzlinien abgeschlossen. Alle diese dreifachen Ritzlinien sind jeweils gleichzeitig in einem einzigen Arbeitsgang angebracht worden, was man deutlich an Stellen sieht, wo sich zwei Bänder überschneiden oder wo das Instrument schräg gehalten wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, dass für die längeren Züge ein Lineal verwendet wurde.

Die Dekorationszone am Hals wird unten von einer Kette von zirka 3 mm breiten Eintiefungen abgegrenzt, die wohl ursprünglich mit einer hellen Kontrastmasse gefüllt waren, von der aber nichts mehr zu sehen ist. Die Kette und das darüberliegende dreifache Ritzband hängen auf der einen Urnenseite mindestens 1,5 cm tiefer als auf der anderen. Das breite Hauptornament des Halses besteht aus dreistufigen Treppenbalken, die in Doppellinie eingeritzt sind. Den oberen Abschluss bildet unter der Mündung ein plastisch auswulstendes Schnurband, dessen Strichmuster schräg auf den Wulst eingedrückt worden ist.

Die Umrisslinie der Urne wird durch den ziemlich elegant einschwingenden Unterteil bestimmt, der übergangslos in einem verhältnismässig massiven Fuss-Sockel endet, die obere Hälfte

durch den etwas ausblähenden Konus, der in einer weiten Mündung ausläuft.

Die Schale besitzt auf beiden Seiten des einzigen Henkels eine Knubbe. Um den Mündungsrand läuft aussen eine Reihe von hängenden Dreiecken, die nur beim Henkel und den beiden Knubben aussetzt. Die Relieflinien sind wahrscheinlich mit einem gezackten Rädchen eingedrückt worden, denn sie hören nicht abrupt auf, sondern laufen allmählich aus. Die Form der Schale ist auf ihre Funktion als Deckel abgestimmt: Die Mündung biegt nach innen ein und verengt sich dadurch. Der hohle Fuss ist unregelmässig, aber standfest gearbeitet, und entsprechend variiert die Gesamthöhe um 0,7 cm.

Die Herkunft der neuerworbenen Stücke ist nicht bekannt, doch lehrt eine kurze Umschau unter dem publizierten Material, dass die nächsten Parallelen aus Südetrurien stammen². Als Herkunftsort kommt beispielsweise Vulci in Frage, doch erlaubt die schlechte Publikationslage keine definitive Zuweisung³. Gegen die Sorbo-Nekropole von Cerveteri⁴ spricht der hier allgemein flauere Kontur, die weniger bewusste Absetzung der Einzelformen voneinander. Die bekannten Exemplare aus der Nekropole «Quattro Fontanili» von Veji stehen im Dekor dem unsrigen noch ferner⁵.

Nicht nur die Umrissform der Urne, auch die Detailformen und Dekorationselemente finden die nächsten Entsprechungen in Tarquinia⁶. Treppenbalken und Zickzack-Band treten häufig

² Nordetruskische bikonische Urnen sind meist gedrungener, der obere und der untere Konus sind ungefähr gleich hoch und meist weniger klar voneinander abgesetzt.

³ Einige bei St. Gsell, *Fouilles dans la nécropole de Vulci* (1891) erwähnte Urnen (zum Beispiel diejenige aus Grab 110) gleichen der unsrigen nach der Beschreibung einigermaßen. Da die wenigsten Villanovagräber Vulcis ordentlich ausgegraben wurden, kommt man mangels sicherem Vergleichsmaterial nicht weiter. Vgl. E. H. Dohan, *Italic Tomb-Groups in the University Museum* (1942) Vulci Grab 51 (Taf. 44, 1) und Grab 66 (Taf. 45, 1 und 12).

⁴ vgl. I. Pohl, *The Iron Age Necropolis of Sorbo at Cerveteri* (Skrifter Svenska Institutet i Rom, 4^o, 32, 1972) Abb. 114, 1. 157, 1. Das im Ausstellungskatalog *Gli Etruschi e Cerveteri* (Mailand 1980) zum Teil vorgestellte Material aus den Lericci-Grabungen soll demnächst gesamthaft publiziert werden (Ankündigung ebenda 7).

⁵ NSc 1963 ff.

⁶ Schon G. Bartoloni hat in den *Atti dell'Accademia nazionale dei Lincei*, *Rendiconti* 25, 1970, 240 Anm. 45 darauf hingewiesen, dass das villanovazeitliche Material von Tarquinia und Vulci bemerkenswert ähnlich ist. Leider ist der dort angekündigte Band der *Monumenti Antichi* über Vulci von M. T. Falconi Amorelli und G. Riccioni noch immer nicht erschienen.

¹ Inv. 3831 (Urne) und 3832 (Deckel). Die beiden Stücke wurden aus dem Zürcher Kunsthandel erworben; ein glänzender, durchsichtiger Lack (sicher rezent; löslich in Aceton/Trichloräthylen), der im Labor entfernt wurde, lässt die Vermutung zu, dass Urne und Deckel schon vor einiger Zeit aus dem Boden kamen. Nach den Angaben des Händlers sollen sie aus einer österreichischen Privatsammlung stammen. Urne: H. 38,0–39,0, unterer Dm. 10,5–11,0, oberer Dm. 19,2–19,5, Wanddicke 1,0–1,8 cm. Schale: H. inkl. Henkel 10,5, Dm. exkl. Henkel 20,4–20,7 cm.

an der gleichen Stelle wie auf unserem Exemplar auf, und einzelne Urnen zeigen eine noch weitergehende Verwandtschaft⁷. Verglichen mit Cerveteri und Veji sind die Urnenformen von Tarquinia straffer und haben sich allgemein weiter von der jungbronzezeitlichen Urform entfernt⁸.

Etwas weniger eindeutig liegen die Verhältnisse bei der Schale. Die Form der villanovazeitlichen «cover-bowl» variiert stark, was offenbar nicht ausschliesslich chronologisch oder landschaftlich interpretiert werden kann. Ob die Schale einen Fuss bekam oder nicht, ob sie eher napfförmig aussah oder einen breiteren Umriss erhielt, ob sie dieses oder jenes Muster oder überhaupt keine Dekoration erhielt, lag offenbar innerhalb der Variationsmöglichkeiten, die ein Töpfer für sich beanspruchte. Das Riefelmuster aus hängenden Dreiecken kommt in Tarquinia schon in Henckens Phase IA auf einer polierten flachen Henkeltasse vor⁹, doch bleibt es selten. Auch für die Form fehlen genaue Parallelen, das allgemeine Erscheinungsbild bleibt indes- sen durchaus innerhalb der erwähnten Variationsbreite. Zusammenfassend lässt sich mit guten Gründen festhalten, dass sowohl Urne wie Deckel aus einer lokalen Töpferei Tarquiniens stammen können.

Von der Urnenform her käme eine Datierung schon in Henckens Phase IA in Frage, doch ist die Dekoration geläufiger in IB und IC. Nach den vorgenommenen Modifikationen an Henckens Schema¹⁰ würde dies etwa der neuen Phase IB entsprechen. Mit aller nötigen Vorsicht kann man unsere Neuerwerbung etwa zwischen die Mitte des 9. und die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. datieren.

TAFELVERZEICHNIS

Taf. 31, 3-5 Villanovazeitliche Urne mit Deckel. Zürich, Archäologische Sammlung der Universität 3831.3832. Phot. Archäologisches Institut Zürich, Silvia Hertig.

⁷ H. Hencken, *Tarquinia, Villanovans and Early Etruscans* (1968) Abb. 93 h. 153 a. 156 m. 257 c. Vgl. auch *NSc* 1959, 127 Abb. 15 a (von der Nekropole «alle Rose»).

⁸ Der seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. in Tarquinia (vor allem in der Monterozzi-Nekropole) zu beobachtende wachsende Reichtum wird nicht ohne den Kupferabbau in den umliegenden Bergbaugebieten erklärt werden können, und diese Voraussetzung macht auch relativ frühe Kontakte mit ausseritalischen Kulturen wahrscheinlich. Durch diese frühen Kontakte erkläre ich mir den fortschrittlichen Formwillen, der sich auch in einfachen Graburnen wie der unseren äussert.

⁹ Hencken a. O. (oben Anm. 7) Abb. 22 a.

¹⁰ vgl. die Rezension von M. Pallottino in *StEtr* 36, 1968, 493-501 und die detailliertere Kritik von G. Bartoloni und F. Delpino, *Per una revisione critica della prima fase villanoviana di Tarquinia*, a. O. (oben Anm. 6) 217-61.

EIN GEOMETRISCHER KRATER AUS VULCI

Im Jahr 1979 konnte aus dem Zürcher Kunsthandel, wo er schon vor einigen Jahren aufgetaucht war, der geometrische Bügelhenkelkrater Inv. 3779 für die Archäologische Sammlung erworben werden (*Taf. 32. Textabb. 1*)¹. Seine Höhe beträgt 34,5 cm, der Randdurchmesser 26,5–27 cm, der Fussdurchmesser 16,5–17,3 cm. Ein Stück des Fusses ist wieder angesetzt; sonst ist das Gefäss intakt, doch weist es einen Spannungsriss im Gefässkörper auf. Sein Ton ist fein geschlämmt und hellbraun, der Firnis matt dunkelbraun, zu einem guten Teil aber rot bis rotbraun verfärbt (Brandfehler). Teile des Firnisses sind abgeblättert, vor allem unterhalb des einen Henkels. Das noch weitgehend mit Sinter bedeckte Gefässinnere ist gefirnisst, die Fussunterseite tongrundig. Aussen ist der Fuss bis auf sechs tongrundige Reifen gefirnisst. Auf dem Gefässunterteil finden sich zwei breite tongrundige Reifen, unterhalb der Bildzone sitzen sechs Firnisreifen. Auf dem Rand findet sich zwischen Firnisreifen eine Reihe von grossen nicht ganz regelmässig gesetzten Punkten. Auf der Randoberseite sind insgesamt sieben ungleich grosse Strichgruppen zu erkennen. Bei den Henkeln (*Taf. 32, 2. 6*) ist der Griff mit dem Ansatz des Bügels gefirnisst, der Bügel selber oben mit horizontalen Streifen besetzt. Die Henkelzone ist oberhalb des Griffes mit Firnis abgedeckt; unter dem Bügel finden sich vertikale Wellenlinien zwischen Punkten. Zwischen den Henkeln sitzt auf beiden Seiten eine Dreimetopendekoration. Als «Triglyphenmotiv» erscheinen sechs parallele senkrechte Striche, die aber in der Henkelzone zumeist durch die später angebrachte Firnisbemalung teilweise übermalt worden sind (*Taf. 32, 2. 6*). Als Schmuck der breiten Mittelmetope erscheint auf beiden Seiten ein Mäandermotiv, auf der Vorderseite mit vier, auf der Rückseite mit drei Horizontalbalken. Die Mäander sind schraffiert, wobei die Schraffierung nach attischem Brauch bei jedem Knick die Richtung wechselt; die Schraffierung wirkt aber nicht sehr geschickt. Als Bildmotiv der Seitenmetopen der Vorderseite sind liegende Steinböcke (*Taf. 32, 3. 4*) gewählt, als Füllmuster längliche Kleckse. Auf der Rückseite sind es Wasservögel (*Taf. 32, 7. 8*), beide auffälligerweise nach rechts ge-

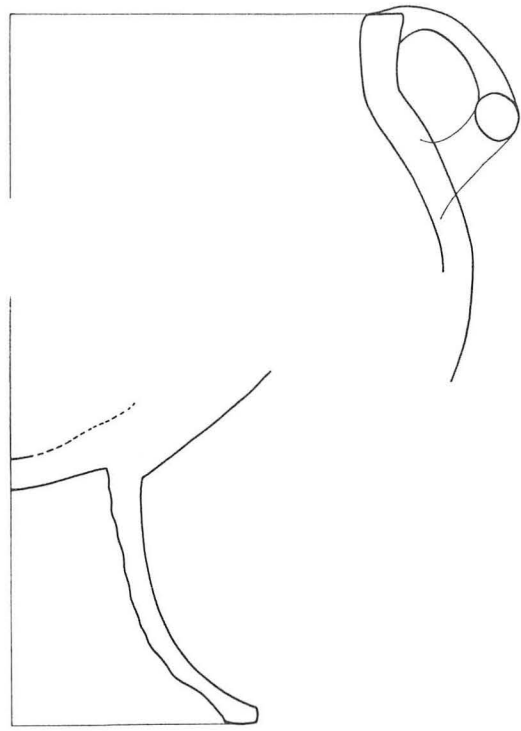


Abb. 1

wendet. Beim einen finden sich als Füllmuster ein Zickzackband und ein Stern, beim anderen zwei Sterne, ausserdem wiederum die länglichen Kleckse. Die Augen der Steinböcke und der Vögel sind ausgespart, wobei die tongrundige Ausparung mehr als Zwischenraum zwischen zwei breiten Pinselstrichen denn als eigene Form wirkt.

Unser Krater kommt als viertes bekanntes Exemplar zu einer Gruppe von Krateren, die kürzlich von E. La Rocca besprochen wurde². Es handelt sich um folgende Gefässe:

- (1) Vulci, Antiquarium 64173. Aus der Nekropole von Monte Aùto. Höhe 23,5 cm³.
- (2) Rom, Villa Giulia 64162. Aus Vulci, Nekropole Mandrione di Cavalupo. Höhe 32,5 cm⁴.
- (3) Rom, Villa Giulia 74899. Aus Sammlung Pesciotti. Höhe 27,6 cm⁵.
- (4) Zürich, Archäologische Sammlung der Universität 3779. Höhe 34,5 cm. *Textabb. 1. Taf. 32.*

² La Rocca 465–514.

³ M. T. Falconi Amorelli, *StEtr* 39, 1971, 210 Taf. 48; La Rocca 473 f. Abb. 3.

⁴ M. T. Falconi Amorelli, *StEtr* 37, 1969, 196 f. Nr. 14 Taf. 37b. 38a–b; La Rocca 469 f. Abb. 1.

⁵ Nuove scoperte e acquisizioni nell'Etruria Meridionale (Katalog Rom, Villa Giulia 1975) 198 Nr. 2 Taf. 46, 2; dort 179 auch zur Sammlung Pesciotti; F. Canciani, *Prospettiva* 4, 1976, 26–29; M. Pallottino und G. Proietti (Hgg.), *Il museo nazionale di Villa Giulia* (1980) 199 Nr. 253; La Rocca 470–73 Abb. 2.

La Rocca = E. La Rocca, *Crateri di argilla figulina del geometrico recente a Vulci*, MEFRA 90, 1978, 465–514

¹ vgl. *AntK* 15, 1972 Heft 1, Inseratenseite V.

Die Zuschreibung des Zürcher Stückes, zu welcher auch die Materialbeschaffenheit passt, bedarf keiner ausführlichen Begründung. Drei der vier Kratere haben Bügelhenkel: (2), (3), (4), einer hat Doppelhenkel ohne Bügel. Der Bügelhenkelkrater lässt sich, wie La Rocca ausführt⁶, von einem attischen mittelgeometrischen Kratertypus herleiten. Allerdings handelt es sich um eine vereinfachte Henkelform; die attischen und die von diesen direkt abhängigen böotischen Kratere⁷ zeigen mit einer Ausnahme⁸ Doppelhenkel, bei welchen der Bügel über die Nahtstelle der beiden Henkelbögen hinweg und bis auf den Vasenkörper hinuntergeführt ist. Auch sind die Vorbilder deutlich grösser, die attischen Beispiele mit Höhen zwischen 50 und gegen 100 cm, die böotischen mit Höhen zwischen 45 und gegen 60 cm; das grösste Stück unserer Gruppe, der Krater in Zürich erreicht bloss 34,5 cm.

Nach seiner Gesamtform steht das Zürcher Stück zwischen dem breiteren (1) und den Krateren (2) und (3) mit vollere Gefässkörper. Die Fussdekoration findet sich bei (3) wieder, die Randdekoration bei (1), wo auch ein Mäandermotiv das Hauptfeld ausfüllt. Dreiteilige Bildzonen haben auch (2) und (3). Enger verwandt als derjenige bei (3) ist der Vogeltypus bei (2), ebenfalls mit hängendem Schwanz. (2) und (3) haben jedoch nach innen gewendete Vögel, wie das dem normalen griechischen Gebrauch entspricht.

La Rocca⁹, F. Canciani¹⁰ und auch J.N. Coldstream¹¹ halten unsere Kratere für die Produktion einer griechischen Werkstatt in Etrurien, wohl sicher in Vulci, wie die Untersuchungen von La Rocca zeigen. Diese griechischen Handwerker sind in ihrem Stil abhängig vom euböisch-spätgeometrischen Repertoire, wie es am deutlichsten beim Cesnola-Maler fassbar wird¹². Ein

importiertes Werk des Cesnola-Malers oder seiner Werkstatt ist wohl der in Pescia Romana in der Gegend von Vulci gefundene Deckelkrater, der im Museum von Grosseto aufbewahrt wird¹³. Das Werk des Cesnola-Malers füllt nach Coldstream das dritte Viertel des 8. Jahrhunderts v. Chr., der Maler ist direkt vom Dipylon-Maler in Athen beeinflusst. La Rocca hat die Kratere aus Vulci auf Grund des Vergleiches mit dem Werk des Cesnola-Malers und seines Kreises wie auch auf Grund der etruskischen Beifunde in den Gräbern ebenfalls in das dritte Viertel des 8. Jahrhunderts datiert¹⁴, und diese Datierung kann auch für das Zürcher Stück übernommen werden. Eine relative Feindatierung der vier Kratere scheint zur Zeit wenig sinnvoll¹⁵.

Die Beziehung der Kratergruppe aus Vulci zur euböischen spätgeometrischen Keramik wird durch ein Element der Dekoration des Zürcher Kraters noch unterstrichen, das bisher nicht besprochen wurde, durch die liegenden Steinböcke (*Taf. 32, 3. 4*). Das Motiv findet sich in dieser Form, nämlich mit der Angabe von vier Beinen und mit nach rückwärts gewendetem Kopf, in den Mittelmetopen des namengebenden Cesnola-Kraters in New York¹⁶. Allerdings sind es dort nicht Steinböcke, sondern Rehe, doch sind beide Tiere innerhalb dieses Motives auch im Attischen austauschbar. Der Cesnola-Maler hat das Motiv aus der attischen Keramik übernommen, wobei er die Formeln des Dipylon-Malers (zwei Beine, Kopf zurückgewendet) und des Hirschfeld-Malers (vier Beine, Kopf nach vorn gerichtet) kombiniert zu haben scheint¹⁷. Die ältesten

¹³ F. Canciani, *Dialoghi di archeologia* 8, 1974–75, 84f. Abb. 6. 7; E. La Rocca, ebenda 98f. Abb. 7; F. Canciani, *Prospettiva* 4, 1976, 27; G. Colonna, in: *La civiltà arcaica di Vulci e la sua espansione*, Atti del X convegno di studi etruschi e italici 1975 (1977) 198; A. Mazzolai, *Grosseto – Il museo archeologico della Maremma* (1977) 101f. Taf. 15; La Rocca 474–76. 509f. – Coldstream äussert sich bisher nicht zu diesem Gefäss.

¹⁴ La Rocca 476–90 zu den etruskischen Funden und 491.

¹⁵ cf. La Rocca 474.

¹⁶ z. B. *AntK* 16, 1973 Taf. 26, 1.

¹⁷ cf. Coldstream, *Greek Geometric Pottery* (1968) 40. 44 sowie 173 zum Verhältnis des Cesnola-Malers zu den attischen Vorbildern. Zur Herleitung des Motives aus dem Orient P. Amandry, *Journal of Near Eastern Studies* 24, 1965, 149–60, mit einer Liste griechischer geometrischer Beispiele aus Athen, Böotien und den Kykladen a. O. 156f. mit Abb. 2. 3. Eine Liste attischer Darstellungen auch bei A. Kauffmann-Samaras, *CVA Louvre* 16 (1972) III Hb, Text zu Taf. 15 (= France 1082).

⁶ La Rocca 469f.

⁷ La Rocca 470 mit Anm. 24–27. Hinzu kommt ein Krater in der Sammlung Hirschmann, welcher demnächst im Rahmen des Sammlungskataloges als Nr. 3 veröffentlicht wird.

⁸ La Rocca 470 Anm. 27.

⁹ La Rocca 468f. 491.

¹⁰ *Prospettiva* 4, 1976, 27.

¹¹ J.N. Coldstream, *Geometric Greece* (1977) 232f. mit Anm. 38, wo unsere (1) und (2) angeführt sind.

¹² Zum Cesnola-Maler J.N. Coldstream, *Greek Geometric Pottery* (1968) 172–74; ders., *Bull. of the Institute of Classical Studies London* 18, 1971, 1–15; E. Walter-Karydi, *AA* 1972, 416; P. P. Kahane, *AntK* 16, 1973, 114–38; Coldstream, *Geometric Greece* (1977) 192.

attischen Beispiele der kombinierten Form jedenfalls sind jünger und erscheinen erst im Lauf von Spätgeometrisch Ib¹⁸. Auf dem Zürcher Krater begegnet das Motiv, soweit ich sehe, erstmals auf einer geometrischen Vase aus dem Westen.

Die Füllmotive unter den Henkeln des Zürcher Gefässes, senkrechte Wellenliniengruppen, finden eine Parallele auf (1)¹⁹, während (2)²⁰ unter dem Henkel keine Dekoration hat. Auch ein unpublizierter böotischer Krater der böotischen «Amphorengruppe C» trägt unter den Doppelhenkeln je zwei Gittermuster aus Wellenliniengruppen²¹. Wie weit diese Dekoration sonst verbreitet ist, lässt sich nur schwer bestimmen, denn Seitenansichten fehlen in den Publikationen meist.

In seinem Aufsatz von 1978 unterscheidet La Rocca für die Keramik mit geometrischer aufgemalter Dekoration aus Etrurien drei Hauptgruppen²², nämlich Importe aus Griechenland (und wohl auch aus den euböischen Kolonien Pithekusai auf Ischia und Kyme/Cumae), dann von Griechen in Etrurien, insbesondere in Vulci angefertigte Gefässe aus fein geschlämtem Ton und schliesslich lokale etruskische Nachahmungen aus Impasto-Ton. Die Abgrenzung zwischen Importen und lokaler Anfertigung durch griechische Handwerker ist nicht in jedem Fall leicht²³, doch soll auf diese Problematik im Rahmen der Vorstellung des Zürcher Kraters nicht näher eingetreten werden.

Immerhin lässt sich die Gruppe der geometrischen Gefässe, die von Griechen in Etrurien gemacht wurden, wohl noch durch ein weiteres bisher nicht als hierher gehörig erkanntes Gefäss erweitern. Ein von Coldstream als böotisch eingereihter Krater im Kunsthandel²⁴, welchen A. Ruckert nur mit grossem Vor-

behalt als böotisch in Betracht zieht²⁵, wobei sie auf die euböischen Elemente hinweist, ist offensichtlich ebenfalls von einem Griechen in Vulci gefertigt. Vom selben Vasenmaler stammt die Villanova-Urne aus Pescia Romana in Vulci²⁶, bei welcher eine einheimisch-etruskische Form mit einer griechischen Dekorationsweise verbunden ist. Neben den charakteristischen an der Spitze aufgehängten Fülldreiecken²⁷ stimmen auch die Wasservögel überein, nur haben sie auf der Urne einen doppelten Körperkontur, während die hängenden Dreiecke unter dem Mäander anders als diejenigen der Urne ihrerseits einen doppelten Kontur zeigen. Die länglichen Füllmuster begegnen ebenfalls auf beiden Gefässen. Der Krater ist im Aufbau seiner Dekoration etwas strenger, doch zeigt er genau diejenige Bildfeldstruktur, welche Canciani als Vorbild für die Urne erschlossen hat²⁸. Von unserer Kratergruppe unterscheidet sich der Krater im Kunsthandel wohl, wenn die veröffentlichten Aufnahmen nicht täuschen, durch etwas schlankere Proportionen. Er hat auch den doppelten Bügelhenkel, wie ihn die mutterländischen Vorbilder zeigen²⁹. Dennoch sind etwa im Gesamtaufbau oder in der Randdekoration Beziehungen zur Gruppe der Kratere von Vulci nicht zu übersehen; der Krater im Handel ist mit einer Gesamthöhe von 35 cm etwa gleich gross wie das Zürcher Stück.

²⁵ A. Ruckert, Frühe Keramik Böotiens (= AntK Beiheft 10, 1976) 26 mit Anm. 162.

²⁶ Canciani, *Dialoghi di archeologia* 8, 1974–75, 79–85 Abb. 1–3; La Rocca 500; F. Canciani, in: Die Aufnahme fremder Kultureinflüsse in Etrurien und das Problem des Retardierens in der etruskischen Kunst, Symposium des Deutschen Archäologenverbandes in Mannheim 1980 (1981) 54 Abb. 1.

²⁷ cf. dazu Ruckert (oben Anm. 25) in Anm. 162.

²⁸ *Dialoghi a. O.* 81 f.

²⁹ cf. oben 174.

¹⁸ Amandry a. O. 156 Nr. 16. 18 Abb. 3A, B; Coldstream, *Greek Geometric Pottery* 48 mit Anm. 5; Amandry a. O. 156 Nr. 15 Abb. 3C; Coldstream a. O. 174 mit Anm. 5. Etwas älter Amandry a. O. 157 Nr. 23 Abb. 3 I (attisch!) = CVA Louvre 16 a. O., cf. auch dort Text.

¹⁹ StEtr 39, 1971 Taf. 48.

²⁰ StEtr 37, 1969 Taf. 38, 2.

²¹ cf. oben Anm. 7.

²² La Rocca 507–511.

²³ cf. etwa den Askos Schimmel (F. Brommer, AA 1977, 479–81 Abb. 1. 2; La Rocca 496 Abb. 24) sowie die Oinochoe Pesciotti (Villa Giulia 74092: Canciani, *Prospettiva* 4, 1976, 27f. Abb. 3–5; La Rocca 491 Abb. 18. 19), welche beide dem Krater aus Pescia Romana sehr nahe stehen.

²⁴ *Greek Geometric Pottery* 203 Anm. 18 Taf. 44h.

TAFELVERZEICHNIS

Taf. 32 Geometrischer Krater. H. 34,5 cm. Zürich, Archäologische Sammlung der Universität 3779. Phot. Archäologisches Institut, Silvia Hertig.

Abb. 1 Profil des Kraters 3779. Zeichnung C. Isler-Kerényi.



1



2



4



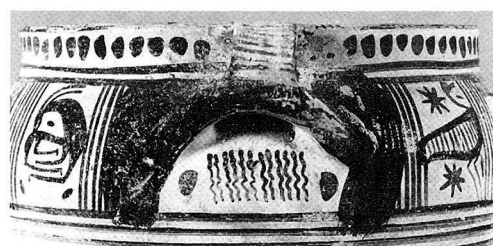
3



5



1



2



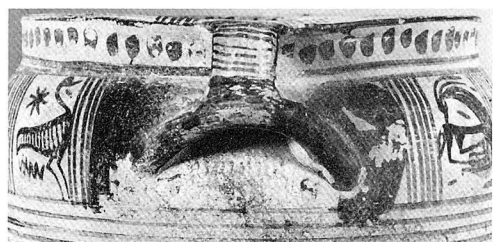
3



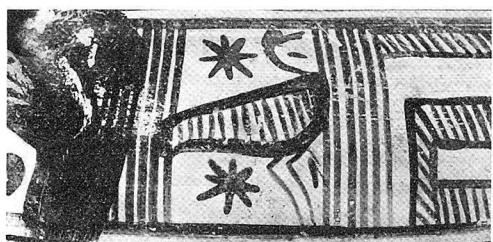
4



5



6



7



8